

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 34

Artikel: Freude am Gruss

Autor: Schwarzwald, Eugenie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freude am Gruss

von DR. EUGENIE SCHWARZWALD

Natürlich sollte das Grüßen keine Kunst sein, weil es ja Natur ist. Wenn die Mutter, die, glücklich über den Anbruch eines neuen Tages, ihr Kind zum Morgengruß jauchzend an sich reißt, wenn zwei Liebende einander mit unmerklichem Augenauf- und Niederschlag sagen: wir — und die Welt; wenn wir, wie an der Schnur in die Höhe gezogen, von fremder Größe uns spontan erheben und beim Anblick eines Leichenwagens in jähem Mitgefühl erstarrt stehen bleiben, oder wenn wir dem Telefon, in das wir sprechen, eine tiefe Verbeugung machen, so sind das Reflexbewegungen, die einen kein Mensch lehren muß.

Aber unser Gruß ist standardisiert, wie alles, was wir tun. Wir grüßen jeden, der uns vorgestellt ist, jeder Bekannte grüßt uns, alle tun es zwangsläufig, vielen ist es lästig, wenige fühlen noch, was der Gruß bedeutet, einige missbrauchen ihn.

Letztthin habe ich in den Sträußelsälen in Wien unwillkürlich ein Middhengespräch belauscht. Es drehte sich wie immer um irgendeinen «Er». Da sagte die eine: «Dem hab' ich's aber gezeigt. Ich habe ihn geprüßt, aber schon so geprüßt, daß ihm sicher für den ganzen Tag die gute Laune vergangen ist.»

In diesem Augenblick ist mir aufgegangen, daß hier eine Umkehrung der ursprünglichen Grußbedeutung stattgefunden hat. Der Gruß ist doch bekanntlich daraus entstanden, daß man in barbarischen Zeiten dem Begegneten klar machen wollte, er habe keine Feindseligkeit zu befürchten. Man kreuzte die Arme über der Brust, um seine Waffenlosigkeit zu beweisen, man neigte sich bis zum Boden, um seine Ergebenheit zu zeigen, man falte die Hände, um die vermutete Bosheit des anderen zu entgiften.

Später (angeblich kultiviertere) Zeiten zeigten alle diese Grußformen nur mehr ins Bildliche übersetzt. An meinem Gruß sollst du erkennen, daß ich dir gegenüber waffenlos bin; du kannst mir glauben, daß du vor jeder übeln Nachrede meinerseits sicher bist. Ich kenne dich und bin deshalb zu einer — nicht zu weit gehenden — Hilfeleistung zu haben. Ich kenne dich und bin bereit, dich zu ehren, soweit du es verdienst. Der Gruß kann

unzählige Nuancen aufweisen! Von höflicher Kenntnisnahme der Tatsache der Bekanntschaft bis zur heftigsten Liebeserklärung. Ist bei dem Gruß noch ein Erröten dabei, so heißt das: die Begegnung mit dir geht mir bis ans Herz. Mein Blut fließt rascher; dich zu treffen, hat es sich in Bewegung gesetzt.

Was haben die Menschen aus dem Gruß gemacht! Früh schon wird einem alle Unbefangenheit geraubt: «Gib der Tante Emilie das Händchen. Nein, nicht das linke, das schöne Händchen. So, und jetzt mach einen Knix!» Schon haßt das Kind die Tante, die es im Spiel gestört hat und der zuliebe es unverständliche Riten aufführen muß. Das Kind beneidet den Scotch-Terrier Robin, der bellen darf, wenn ihn ein Gast nicht freut, wedeln und sich auf den Rücken legen, wenn er den Ankömmling gut riechen kann. Diese Unterschiede darf das Kind nicht machen. So beginnt die Erziehung zum Gruß und endigt dann bei den Mäddchen in den Sträußelsälen. Aus einer spontanen Regung, die direkt aus dem Herzen zu kommen hat, ist eine Sache der Form geworden und bei dieser Gelegenheit ist der Inhalt, nämlich das Angebot des Friedens verlorengegangen.

Natürlich kann das Grüßen ausarten. Wir wissen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten im Begriffe steht, die schwerste Aufgabe seines Amtes, Tausenden die Hand zu drücken, abzubauen. Wir verstehen, daß ein Denker, der, in aller Stille in sich versunken, sein einiges Mahl einzunehmen versucht, den Wirt, der ihn aus Geschäftsründen grüßt, als eine lästige Fliege empfindet.

Aber das sind nur Ausnahmeherscheinungen. So oft auch schon an den völligen Abbau des Grüßens gegangen wurde, niemals noch ist er gelungen. Wir können nämlich den Gruß nicht mehr entbehren. Das könnte nur ein Krösus der Liebe. Nicht alle Menschen aber sind das. Für viele heißt geprüßt werden, nicht mehr allein sein auf der Welt. Auch darf keine Verständigung, die ohne Worte erfolgt, fallen gelassen werden. Der Gruß ist wunderbar demokratisch. Er fragt nicht nach Bildung. Um schön zu lächeln, braucht man nicht ins Gymnasium gegangen zu sein. Ein schwedisches Serviermädchen grüßt

schöner als die feinsten Damen in Mitteleuropa.

Wie Grüßen hat auch Nichtgrüßen seinen Wert. Ich habe einen Menschen flüchtig gekannt. Eines Tages erfahre ich, daß er es weder um die Welt noch um mich verdient, gekannt zu werden. Ich gehe besonders artig, aber ohne Gruß an ihm vorüber. Jetzt weiß er, daß wir uns nicht mehr kennen, ohne Aussprache, ohne feindliche Auseinandersetzung. Ich habe unsere Bekanntschaft rückgängig gemacht.

Dagegen hat kein Mensch das Recht, einen anderen kühn, arrogant, distanziert, herablassend zu grüßen, oder gar nach seiner Laune, einmal überschwenglich, das andere Mal abwehrend, ihn bald mit heißem, bald mit kaltem Wasser zu begießen. Wer nicht grüßen kann oder will, der drücke sich einfach darum. Gar nicht grüßen, ist ein sehr guter, sehr ausdrucksloser Gruß. Aber am besten wäre, jeder grüßt jeden, wie das auf dem Lande üblich ist: fürchte dich nicht, ich tue dir nichts. Diese Versicherung könnte heute jeder brauchen.

Und es wäre so leicht, denn das Grüßen ist ja bei uns auf ein Minimum reduziert. Wir sind ja keine Wilden. Wir müssen uns zum Gruß nicht bemalen, brauchen nicht den Boden zu küssen, sogar der Kneifall ist abgeschafft. Es ist nicht üblich, sich die Schuhe auszuziehen; unsere Frauen müssen nicht an den Männern auf den Knien vorüberstrecken oder Purzelbäume schlagen, es ist nicht Sitte, sich einander auf den Schoß zu setzen und durch furchtbare Gelächter die Begrüßung zu zelebrieren. Das Heukonzert der Sioux, die bei der Ankunft eines Gastes eine halbe Stunde weinen müssen, bevor sie überhaupt anfangen zu sprechen, ist gleichfalls aus der Mode gekommen. Wir beriechen einander nicht. Wir reiben nicht die Nasen aneinander. Wir klatschen nicht einmal mehr in die Hände. Was übrig geblieben ist, das Neigen des Kopfes, den Blick des Auges und das Lächeln des Mundes, wollen wir denn doch weiter bestehen lassen; aber nur dann, wenn es genau so echt ist wie alle die vorher genannten wilden Zeremonien. Dann wird der Gruß bald wieder seine alte Bedeutung erlangen. «Warum siehst du heute so strahlend aus?» Wird man fragen. «Es hat mich einer geprüßt!»

Eine herrliche Symphonie

Möbel Pfister AG

Gegründet 1882 · Basel, Greifengasse 3 ·
Zürich, via 2000 Hauptbahnhof · Bern, Schanzenstrasse 1 ·
Größte Auswahl in Stil und Modern. Vorteilhafte Preise

auf das ewig Schöne sind unsere Stilmöbel. Die unerschöpfliche Phantasie und das weise Maßhalten unserer Möbelkünstler erfüllt mit Bewunderung. Stilmöbel von Möbel-Pfister geben der gutbürgerlichen Wohnung jene solide Vornehmheit, die alle entzückt.

FOTOROTAR AG